

Tag 4

Da wir schon ein paarmal vom ersten zum zweiten Buch der Bibel hinübergeblickt haben – Israel als Gottes erstgeborener Sohn; Arche Noah und Mose-Kästchen –, ist es gut, wenn wir es uns noch ein bisschen genauer ansehen. Zudem beginnt nächste Woche bei unseren jüdischen Geschwistern das Pessachfest zum Gedenken an diese Befreiungsgeschichte – es wird in diesem Jahr weltweit schwer zu feiern sein, wie Ostern bei den Christen. Doch dass wir nun das zweite Buch der Bibel besprechen, heißt nicht, dass hier der Reihe nach (nach welcher beiden Reihenfolgen auch immer) alle biblischen Bücher drankommen – so lange wird der gegenwärtige Ausnahmezustand ja nicht andauern, dass wir auf diese Weise bis zur Offenbarung des Johannes kommen. Zumal ich es ja offenbar nicht ganz schaffe, täglich für Nachschub zu sorgen.

Sie haben es in den beiden Inhaltsverzeichnissen gesehen: In den meisten deutschsprachigen Bibeln wird es entweder einfach 2. Mose genannt oder Exodus, vom griechischen Exodos: Rausweg, weil es in diesem Buch um den Auszug Israels aus Ägypten geht, die Befreiung aus der Sklaverei – streng genommen nur in den ersten vierzehn Kapiteln, doch dies Ereignis hat so großes Gewicht (wie Hegel über die Französische Revolution sagte: das vergisst sich nicht), es definiert geradezu diesen Gott und dieses Volk, dass es angemessen ist, das ganze Buch danach zu nennen. Im Hebräischen heißt es wieder nach seinem ersten Wort „Namen“: dies sind die Namen der Söhne Israels. Die Bezeichnung ist also wie schon die des ersten Buchs formal, gibt aber doch zu denken: es ist ja auch das Buch, in dem an zwei Stellen (3,14; 34,5–7) der Name des Gottes Israels interpretiert wird, der aus den vier Buchstaben JHWH besteht; man spricht ihn nicht aus (und da es sich um vier Konsonanten handelt, kann man das auch nicht), sondern umschreibt ihn, in der Lutherbibel und anderen deutschen Übersetzungen mit HERR.

Nach der Namensliste zu Beginn, die die Kontinuität zur Jakob-Israel-Geschichte betont (im Kontrast zum neuen König, der von Josef nichts weiß oder nichts mehr wissen will), folgt ein weiterer Rückgriff auf das erste Buch: sie waren fruchtbar und mehrten sich und füllten das Land. Erinnern Sie sich noch an das erste Kapitel der Bibel? Da segnet Gott die Menschen und sagt (1,28): seid fruchtbar und mehret euch und füllt die Erde; Erde und Land sind im Hebräischen dasselbe Wort. Für Hörer und Leser, die das erste Buch noch im Ohr, im Kopf haben, ist sofort klar: es handelt sich um Segen. Überdies erfüllt sich da die Verheißung, dass Abrahams Same ein großes Volk wird. Doch das geschieht nicht im verheißenen Land – eine Spannung zwischen zwei Verheißungen; der Erzähler macht es spannend. Und skizziert knapp (1,8–13) das Unternehmen des Königs, den Segen in einen Fluch umzuetikettieren, um so billige, fast kostenlose Arbeitskräfte für größere Bauprojekte zu bekommen. Dazu müssen erst einmal die Anderen als Fremde, als nicht dazugehörig definiert werden; sodann müssen diese Fremden überdies zu Feinden erklärt werden – der Erzähler schildert das ein bisschen kabarettistisch: Wenn ein Feind gegen uns Krieg macht – offenbar ist weit und breit keiner zu sehen –, dann könnten diese Fremden sich auf dessen Seite schlagen, auch dafür gab es bisher keine Anzeichen; und sie könnten das Land verlassen – ja, wäre das nicht gut, wenn diese Anderen, die Fremden, die Feinde endlich gehen? Ausländer raus? Nein, ihre Arbeitskraft wird gebraucht. Die Charakterisierung dieser somit legitimierten Zwangsarbeit (1,13f.) zitiere ich aus der Übersetzung von Buber und Rosenzweig, weil sie deutlicher als andere zeigt, was hier Leitwort ist: Die Ägypter machten die Söhne Israels *diens*bar mit Verfronung. Sie verbitterten ihr Leben mit hartem *Dienst* in Lehm und Ziegeln und allerart *Dienst* auf dem Feld: all ihr *Dienst*, zu dem man sie *diens*bar machte, geschah mit Verfronung. Gewiss, man kann das Wort, das hier mit Dienst übersetzt wird, auch mit Arbeit wiedergeben, aber dann verfehlt man eine Pointe des Buchs. Lass mein Volk frei, dass es mir *diene*, lässt Gott dem Pharao ausrichten (7,26 u. ö). Darum geht es in diesem Buch: Befreiung aus dem Fron-, dem Sklavendienst zum Gottesdienst. Eine völlig losgelöste Freiheit – Tun und Lassen, was man will – können sich die biblischen

Autoren nicht vorstellen. Ihr Verständnis von Freiheit ist, dem befreienden Gott zu dienen. Der große Bibelforscher Martin Luther hat das sofort verstanden. Er vergleicht uns Menschen mit einem Reittier, das entweder von Gott oder vom Teufel geritten wird, jedenfalls nie herren- und zügellos herumtrabt.

Das Thema „Vom Sklavendienst zum Gottesdienst“ prägt auch den Aufbau, die Struktur des Buchs. Es beginnt mit jenem bitteren Dienst unter der Fron (die bitteren Kräuter zu Pessach werden nächste Woche an das bittere Leben erinnern wie das Salzwasser an die Tränen der Unterdrückten) – es handelt sich vor allem um Bauarbeiten. Es endet mit einer ganz anderen Bautätigkeit (Kapitel 35 bis 40): dem Bau des Heiligtums, des Orts für Gottesdienst im engeren Sinn. Zugleich wird da deutlich: es sind zwei ganz verschiedene Arten von Arbeit: um bittere, monotone und stumpfsinnige im Haus der Dienstbarkeit; am Haus des HERRN hingegen um eine Arbeit, bei der Weisheit und Verstand, Geist Gottes, handwerkliches Geschick und künstlerische Fähigkeiten gefragt sind, zutage und zum Tragen kommen. Arbeit ist in der Bibel kein Fluch, sondern Bestimmung des Menschen. Der Mensch, *adam*, ist dazu da, den Ackerboden, *adama*, zu *bedienen*, zu beackern (1. Mose 2,5). Das verheißene Land der Freiheit ist kein arbeitsloses Schlaraffenland. Es geht in dieser Befreiungsgeschichte nicht um die Befreiung von der Arbeit, sondern zu befreiter, zu freier Arbeit. Das wird vielleicht noch deutlicher durch einen weiteren Bezug des zweiten zum ersten Buch der Bibel. In 39,32 heißt es: Vollendet war aller Dienst an der Wohnung, dem Zelt der Begegnung. Gemacht hatten die Söhne Israels alles: wie der HERR es Mose geboten hatte, so hatten sie es gemacht. Und 39,43: Und Mose sah all die Arbeit (die ganze Maloche), und siehe, sie hatten sie gemacht – wie der HERR geboten hatte, so hatten sie's gemacht. Mose segnete sie. Ein nachdenkenswertes Echo von 1. Mose 2,1-3: Vollendet waren der Himmel und die Erde und all ihr Heer. Vollendet hatte Gott am siebten Tag seine Arbeit (Maloche), die er machte, und feierte am siebten Tag von all seiner Arbeit, die er machte. Gott segnete den siebten Tag.

Die Betonung „wie der HERR es Mose geboten hatte“ verweist darauf, dass in den Kapiteln 25 bis 31 fast dasselbe in gleicher Ausführlichkeit steht wie in den Kapiteln 35 bis 40, nur dort als Anweisung Gottes, als Programm. Die dadurch umrahmten Kapitel 32 bis 34 werden so hervorgehoben. Da ist von einem tiefen Bruch die Rede und von seiner Heilung. Denn der gerade erst (Kap. 24) geschlossene Bund wird von Israel sogleich gebrochen durch die Errichtung des goldenen Stierkalbs. Die Abwesenheit Moses, die Unsichtbarkeit Gottes bringen das Volk dazu, sich eine bildliche, eine wunschbildliche – kampfstark und potent – Darstellung Gottes machen zu lassen, und zwar von Aaron, dem Priester, der hier zur Karikatur der Volkskirche wird: der Pfarrer, der es den Leuten rechtmacht; jedenfalls wird deutlich: Aaron ohne Mose, also Priestertum ohne Tora, das ist verheerend. Gott will in seinem Zorn den Bund aufgeben: dieses Volk ist so hartnäckig, so stiernackig wie dies Produkt; er will mit Mose einen Neuanfang machen, doch Mose gelingt es, ihm das auszureden mit dem interessanten Argument, dass die Völker sagen werden: stark genug, sein Volk zu befreien, war er ja; aber sie ins Land zu bringen, das hat er nicht geschafft. Und Gott lässt sich überzeugen. Mose will nun das Angesicht Gottes sehen, um sich dessen Dabeiseins, also der Bewahrheitung seines Namens, zu versichern. Das wird ihm verwehrt, doch er darf hinter ihm hersehen, in seiner Spur. Und er hört, und zwar nicht nur aus gegebenem Anlass, eine zweite Auslegung des Namens (34,6f.) nach der ersten am brennenden Dornbusch (3,14).

In der Geschichte der Dogmatik, der christlichen Glaubenslehre gab und gibt es die Auffassung, beim Alten Testament, dem alten Bund handele es sich um einen Werkbund: ein Bund, der darauf beruht, dass der Bundespartner Israel die Werke tut, die ihn sein Bundesgenosse aufgetragen hat; beim Neuen Testament, dem neuen Bund hingegen um einen Gnadenbund, eine aus freier Gnade geschenkte Bundesgenossenschaft. Diese so auffällig eingerahmte Geschichte vom Bundesbruch und seiner Heilung zeigt deutlich, dass das Unsinn ist: der Bund zwischen Gott und seinem Volk ist praktisch vom ersten Tag an ein Gnadenbund, ein Bund zwischen Gott und seinem schuldig gewordenen, aber begnadigten Volk. Und da wir schon im Jargon

christlicher Dogmatik sind: der Aufbau des Buchs zeigt den Vorrang des Evangeliums vor dem Gesetz: Gott hat dem versklavten Volk nicht allerlei Gebote vorgelegt, die es befolgen soll, damit es dann und daraufhin befreit wird, sondern: erst einmal die Befreiung und dann die Gebote, die Weisung, die dafür sorgen soll, dass das Volk bei dem befreienden Gott bleibt; die verhindern soll, dass es im neuen Land zu ägyptischen Verhältnissen kommt. Denn anders als das Vorurteil es will, hält Gott, halten die biblischen Autoren dieses Volk nicht für klüger, auch nicht für politisch begabter als andere Völker.
Lassen wir es für heute bei diesem ersten und noch etwas groben Überblick über das zweite Buch der Bibel.

Matthias Loerbroks